

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 1. 30. Jahrg.

5. Januar 1917.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- U. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEUR U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitag. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion:
Adolf Domnick, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88 III. Redaktionsschluss: Montag. Telefon: Amt Norden 4268. Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24. Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheidestr. Augustastr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt:

Hauptteil: Bekanntmachungen. Der Genossenschaftsgedanke. Kollegen! Das alte Jahr ist zu Ende! Rundschau. Unternehmerverbände im Jahre 1914. Der Arbeitsmarkt und die Gewerkschaften. — Allgemeines: Hilfsdienst und graphisches Gewerbe. — Graphische Technik: Der Ullmannsche Manuldruck. Zersetzung der Lithographietusche. Fehler bei den Rasteraufnahmen. Kriegswirkung in der Verarbeitung photographischer Papiere. — Feuilleton: Albrecht Dürer und Ludwig Richter als Graphiker. Vom Büchertisch. Unsere Verbandsjubilare!

Bekanntmachungen.

An alle Orts- und Gauvorstände sandten wir unser Rundschreiben Nr. 44 vom 23. Dezember; ferner eine Menge Material, darunter die großen Mitglieder-Beitragsbücher, Abrechnungformulare, Berichtskarten usw., wobei die Anweisungen auf dem Rundschreiben zu beachten sind. Sollte dieses Material irgendwo nicht eingetroffen sein, so wolle man uns sofort davon Mitteilung machen.
Der Hauptvorstand.
I. A.: Otto Sillier.

Der Genossenschaftsgedanke.

Der Gedanke des genossenschaftlichen Zusammenlebens und Zusammenwirkens hat noch niemals eine solche Anerkennung gefunden, wie gerade in der Gegenwart. Nachdem jahrzehntelang der Grundsatz des Individualismus geherrscht hatte: Jeder für sich und Gott für uns alle! haben wir im Laufe der Zeit lernen müssen, daß in dem Zusammenschluß gleichgesinnter und gleichstrebender Menschen eine ungemeine Kraft liegt. Und darum sind Theoretiker und Praktiker heute voll des Ruhmens über die große Bedeutung der Genossenschaften für unser öffentliches Leben. Ein hervorragender Volkswirtschaftler beschäftigt sich mit dem Genossenschaftsgedanken und weist hin auf die in der Menschheit steckende Triebkraft, alte, auf natürliche Bedingungen, wie Blutsverwandtschaft usw., beruhende Verbände, die sich überlebt hatten, zu sprengen und durch freie Organisationen zu ersetzen. Besonders bei den Deutschen finden wir diese Behauptung bestätigt.

Nirgendwo bei einem Volk ist die ganze Geschichte so durchdrungen und bestimmt durch den Genossenschaftsgedanken wie gerade bei uns. Im Heldenzeitalter waren es die Gefolgsmänner, die auf Leben und Tod zusammenhielten und der ganzen Gesellschaft ihr Gepräge aufdrückten. Im deutschen Mittelalter aber sind die Genossenschaftsbildungen besonders umfassend und tiefgreifend gewesen. Zünfte und Gilden, Gesellenverbände und Hansa, Einungen und Bruderladen sind die typischen Formen mittelalterlicher Korporationen. Weltliche und kirchliche Kreise sind gleicherweise von ihnen ergriffen.

Im Laufe der Zeit büßte der Genossenschaftsgedanke seine Kraft ein. Das Zeitalter des Absolutismus stand der freien Gemeinschaftsbildung feindlich gegenüber, weil es darin ein widerspenstiges, unbequemes Element erblickte. Ein Selbstherrscher haßt bekanntlich die Organisationen von Leuten, die mitarbeiten wollen, denn er will alles nach seinem eigenen Willen einrichten. Aber die

Neuzeit hat uns eine ganz außerordentliche Erstarbung des Genossenschaftsgedankens auf allen Gebieten gebracht. Der uralte Trieb zum Zusammenschluß ist von neuem lebendig geworden und hat mit Notwendigkeit alle Teile des Volkes erfaßt. Man knüpft nur selten unmittelbar an die alten Einrichtungen selbst an, wenn auch der grundlegende Charakter derselbe geblieben ist; denn dieser Trieb gehört eben zu den großen und dauernden Kräften und Bedingungen allen menschlichen Zusammenlebens.

Die Stellung der Individuen ist inzwischen wohl eine andere geworden; aber der Sinn und der Zweck der Verbände, nämlich die Stärkung des freien Einzelnen ist der nämliche geblieben. Der Genossenschaftsgedanke hat sich darum allenthalben

Kollegen! Das alte Jahr ist zu Ende! In allen Mitgliedschaften ist jetzt eine gewissenhafte Kontrolle aller Mitgliedsbücher vorzunehmen. Restanten sind auf die statutarischen Folgen versäumter Beitragszahlung hinzuweisen und zu ermahnen, in dieser ersten Zeit ihren Pflichten gegen den Verband regelmässig nachzukommen. Das Verbandsbuch muss unbedingt völlig geordnet werden! Das ist Ehrensache für jedes Mitglied.

durchgesetzt. Er hat mit am kräftigsten auch die Kreise unseres Volkes erfaßt, die zunächst ihm fernzustehen schienen: die Landbevölkerung und die Bauernschaft. Unzählige Genossenschaften zu allen möglichen Zwecken sind hier vorhanden. Kredit- und Molkereigenossenschaften, Melioration- und Einkaufsgenossenschaften aller Art sind entstanden. Die moderne städtische Entwicklung ist ohne sie gar nicht zu denken. Der korporative Zusammenschluß der einen Gruppe ruft fast von selbst wieder andere mit hervor. Ohne den Genossenschaftsgedanken ist das Deutschland unserer Tage so wenig zu verstehen wie das der Vergangenheit. Wenn man so oft von der glänzenden Organisation unseres Volkes im Kriege spricht, so darf man an den Grundlagen dieser Organisationsfähigkeit nicht vorübergehen. Das aber sind die Genossenschaften mit ihrer Ausbildung von Führern und dem Sinn für eigene Initiative, mit ihrer freiwilligen Übernahme von verantwortlichen Posten und dem Sinn für Unterordnung zu einem frei gewählten und notwendigen Zweck. Es müßte in dem öffentlichen Bewußtsein schädliche Folgen haben, wenn man die Genossenschaftsarbeit auf Kosten der staatlichen Tätigkeit irgendwie unterschätzte.

Hier haben wir den Kernpunkt des Genossenschaftswesens herausgeschildert: die planvolle, freiwillige Mitarbeit strebsamer Genossen und Genossinnen an der Lösung öffentlicher Aufgaben unter Leitung tüchtiger Führer, die

für den Erfolg verantwortlich sind. Gerade in der Freiwilligkeit der Mitarbeit liegt die große Bedeutung gegenüber dem Staat als einer Zwangsorganisation. Aus dem Staatssozialismus allein ist die Organisationsfähigkeit des deutschen Volkes bei weitem nicht zu erklären. Dafür sind die freien Kräfte der Individuen unentbehrlich, ja sie bilden deren Grundlage. Der Genossenschaftsgedanke ist der große Erzieher unseres Volkes geworden. Ohne ein in allen seinen Teilen entwickeltes Genossenschaftswesen wären jene zahlreichen Organisationen und Kriegsgründungen gar nicht möglich. Disziplin und Unterordnung allein geben in keiner Weise die Anpassungsfähigkeit und die Geeignetheit der Individuen zu neuen Aufgaben, die im Kriege verlangt werden.

Es wird die Heranziehung der freien Kräfte und die Bildung freier Genossenschaften unerlässlich sein. Die neuen Aufgaben, die uns auf allen Gebieten der Wirtschaft wie der Bildung, der Schule wie der Kunst bevorstehen, werden nur zu lösen sein durch stärkere Mitwirkung all der zahlreichen Organisationen, die im Deutschen Reich schon bestehen. Für den Aufbau der Zukunft werden wir den uralten Gedanken der Genossenschaft erst recht brauchen. Der Genossenschaftsgedanke wird auch für die Zukunft sich weiter durchsetzen und mitwirken an der Stärkung unseres Volkstums.

Für die Vorkämpfer und Förderer der Genossenschaftsbewegung, die zahlreiche Vorurteile und Hindernisse haben überwinden müssen, ist es ein erhebendes Gefühl, wenn sie sehen, wie der Gedanke, für den sie unter schwierigen Verhältnissen gewirkt haben, nunmehr allgemeine Anerkennung findet.

Rundschau.

Neue Invalidenmarken. Vom 1. Januar an erhöhen sich nach dem Gesetz vom 12. Juni 1916 die Wochenbeiträge zur Invalidenversicherung in den einzelnen Lohnklassen um je 2 Pfennig. Als Wochenbeiträge werden erhoben: in Lohnklasse I 18 Pfennig, in Lohnklasse II 26 Pfennig, in Lohnklasse III 34 Pfennig, in Lohnklasse IV 42 Pfennig, in Lohnklasse V 50 Pfennig. Für die Zeit nach dem 1. Januar 1917 dürfen nur die oben bezeichneten Marken verwendet werden.

Der Arbeitsmarkt im November 1916. Dem Dezemberheft des vom Kaiserlichen Statistischen Amt herausgegebenen »Reichs-Arbeitsblatt« entnehmen wir folgendes: Im November beharrte die deutsche Industrie nicht nur bei der gleich starken Tätigkeit wie im Vormonat, sondern sie wurde vielfach noch gesteigert. Insbesondere ist die Beschäftigung noch angestrengter als im November des vorigen Jahres gewesen. Die Nachweisungen von Krankenkassen ergeben für die am 1. Dezember beschäftigten Mitglieder, dem Anfang des vorhergehenden Monats gegenüber, eine Abnahme der männlichen Beschäftigten um 99433 oder 2,37 Proz. (gegenüber einer Abnahme um 0,39 Proz. im vorhergehenden Monat). Die weibliche Beschäftigung hat demgegenüber eine Zunahme von 74859 oder 1,89 Proz. (gegenüber einer Steigerung um 1,69 Proz. im Vormonat) erfahren. Im Vergleich zum 1. November d. J. ist also die am 1. Dezember hervortretende Abnahme der männlichen Beschäftigten größer geworden, ebenso ist aber auch die Zunahme der weiblichen Beschäftigten gestiegen. Insgesamt ist allerdings für November eine Abnahme der Beschäftigtenzahl um 24574 oder 0,30 Proz. zu verzeichnen, während im Vormonat eine Zu-

nahme um 0,61 Proz. festzustellen war. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Bewegung der Beschäftigtenzahl im Berichtsmonat etwa 3 günstiger ausgefallen. Am 1. Dezember 1915 war insgesamt eine Verminderung der Beschäftigtenzahl um 0,58 Proz. eingetreten. Bei Beurteilung der männlichen Beschäftigtenzahl ist zu berücksichtigen, daß die Kriegsgefangenenarbeit in den Ergebnissen der Krankenkassenstatistik nicht einbezogen ist. — Nach den Feststellungen über die Arbeitslosigkeit in 35 Fachverbänden, die für 781512 Mitglieder berichteten, wurden Ende November 13108 Arbeitslose oder 1,7 Proz. gegen 2,0 Proz. im Vormonat ermittelt. Die Arbeitslosenziffer ist also abermals gesunken, sie stellt sich auch dem November der drei vorhergehenden Jahre gegenüber niedriger, da sie 1914 8,2, 1915 2,5, und im Friedensjahr 1913 3,1 Proz. betrug.

Vom gewerkschaftlichen Versammlungsrecht. Das Stellvertretende Generalkommando des 9. Armeekorps zu Altona hatte für gewerkschaftliche Versammlungen aller Art einige Beschränkungen angeordnet, die einer Verhinderung der gewerkschaftlichen Betätigung so ziemlich gleich kamen. Die Generalkommission hatte deshalb gegen die in Frage kommende Verordnung des Stellvertretenden Generalkommandos des 9. Armeekorps beim Kriegsministerium Beschwerde erhoben und gebeten, das Stellvertretende Generalkommando zu veranlassen, die Verordnung aufzuheben und den Gewerkschaften zu gestatten, Mitgliederversammlungen, Werk- und Betriebsversammlungen abzuhalten, wenn sie 48 Stunden vorher angemeldet werden. Wie das Kriegsministerium (Kriegsamt) mitteilt, hat das Stellvertretende Kommando des 9. Armeekorps den vorgebrachten Wünschen durch entsprechende Verordnung Rechnung getragen. Die Bekanntmachung hat folgenden Wortlaut:

»Soll eine der im Gesetz zur Änderung des Vereinsgesetzes vom 26. Juli 1916 (R.-G.-Bl. S. 635) bezeichneten Versammlungen stattfinden, so genügt es, wenn der Antrag auf Genehmigung 48 Stunden vor der Versammlung bei der Polizeibehörde eingereicht wird. Die Vorträge bedürfen keiner vorherigen Vorlegung und das Verbot der Diskussion findet auf jene Versammlungen keine Anwendung. Die Zivilbehörden werden ersucht, vorstehende Bestimmungen den beteiligten Kreisen bekannt zu geben.

Altona, den 25. 11. 16.

Der Stellv. kommandier. General
gez. v. Falke, General der Infanterie.

Damit ist den gewerkschaftlichen Organisationen durch die neue Bekanntmachung die unbedingt erforderliche Bewegungsfreiheit gegeben.

Unternehmerverbände im Jahre 1914.

Das soeben verausgabte 13. Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt enthält die Berichte über den Stand der Organisationen der Unternehmer, der Angestellten und der Arbeiter vom Jahre 1914. Die Arbeiterorganisationen haben ihre Berichte längst veröffentlicht, wir beschränken uns deshalb auf die Besprechung der Unternehmerverbände.

Die Einwirkungen des Krieges auf die Entwicklung und die Tätigkeit der Unternehmerverbände haben in der vom Statistischen Amt angeführten Arbeit besondere Berücksichtigung erfahren, wobei zu bemerken ist, daß allerdings nur die ersten fünf Monate des Krieges in Frage kommen.

Die Statistik unterscheidet vier verschiedene Gruppen. Die ersten drei Gruppen beschäftigen sich mehr mit wirtschafts-politischen und der Regelung bestimmter geschäftlicher Fragen (Erzeugung, Absatz, Preisbildung). Die eigentlichen Unternehmerverbände, deren Hauptaufgabe in der Wahrung der besonderen Interessen der Unternehmer gegenüber den Arbeitern (Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse) besteht, bildet die vierte Gruppe. Eine genaue Scheidung freilich ist nicht durchführbar, weil die Aufgaben der einzelnen Verbände nicht immer genau umgrenzt sind, besonders aber auch deshalb nicht, weil die Berichte der Unternehmerverbände hierüber volle Aufklärung nicht bringen.

Die Zahl der Unternehmerverbände ist selbst im Jahre 1914 noch um einige gestiegen, von 3670 auf 3693. Dagegen ergibt sich für die Zahl der Mitglieder und der von ihnen beschäftigten Arbeiter ein Rückgang. Die Mitgliederzahl ging von 167673 im Jahre 1913 auf 156938 im Berichtsjahre zurück, die Zahl der beschäftigten Arbeiter von 4841217 auf 4281477. Es müsse aber ausdrücklich betont werden, daß sich daraus keine Schlüsse auf die Entwicklung der Unternehmerverbände unter dem Einfluß des Krieges ziehen lassen. Der Grund dazu, so heißt es weiter, in der besonders lückenhaften Berichterstattung. In der Tat ist durch den Krieg die Tendenz zur Organisationsbildung bei den Unternehmern sehr gestärkt, die Entwicklung der Kartelle begünstigt worden. Die Art des Aufbaues der Kriegslieferungsorganisation habe diesen auch die Fähigkeit gegeben, gleichzeitig als Organisation von Arbeitgebern aufzutreten. Soweit die Industrie mit Heeresaufträgen betraut worden ist, sei auch eine Organisation der Unternehmer erfolgt, sei es auf Veranlassung der Unternehmer selbst oder der Behörden.

Die Lieferanten bzw. Hersteller von Heeresbedarfsmitteln mußten zu Verbänden zusammengefaßt werden, sofern nicht solche schon bestanden, schon um ein Organ zu haben, an das die Unternehmer mit ihren Wünschen und Forderungen sich wenden konnten.

Der Krieg hat das Zusammenwirken von Arbeiter- und Unternehmerverbänden in hohem Maße gefördert. Bei Ausbruch des Krieges sei dies von größter Bedeutung für die Einschränkung der Arbeitslosigkeit gewesen. Einen neuen Einschnitt habe das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter durch die Bildung von »Arbeitsgemeinschaften« gefunden, die für eine ganze Reihe von Berufen zu bestimmten gemeinsamen Zwecken geschaffen worden sind.

Aus dem Tabellenwerk sei folgendes mitgeteilt: Die meisten Unternehmer waren im Baugewerbe, nämlich rund 45000, organisiert. Im weiten Abstand folgt die Gast- und Schankwirtschaft mit 13000. Dann folgt mit annähernd gleichviel Mitgliedern die Metallverarbeitung (13000), das Bekleidungs-gewerbe (12000) die Landwirtschaft (9100), das Holzgewerbe (8900) usw. — Ein ganz anderes Bild und zweifellos einen besseren Maßstab für die Beurteilung der Bedeutung und der Kräfteverhältnisse, die dem einzelnen Verband zuzumessen ist, bieten die Zahlen der beschäftigten Arbeiter. Hier tritt die Metallverarbeitung mit 725000 beschäftigten Arbeitern am meisten hervor. Es folgen Bergbau mit 642000; Spinnstoffgewerbe mit rund 440000 Arbeitern. Den ganz erheblichen Rückgang im Baugewerbe, 516000 auf 197000, erklärt der Bearbeiter zum größten Teil aus der lückenhaften Berichterstattung.

An der Hand des Fragebogenmaterials und mit Benutzung anderer Quellen wurde auch im Berichtsjahre versucht, den Zusammenschluß der Unternehmer zum Zwecke der Streikversicherung darzustellen. Aber auch hier wird über »lückenhafte« Beantwortung der Fragebogen geklagt. Im übrigen mußte, da der Krieg die wirtschaftlichen Kämpfe zum Schweigen brachte, naturgemäß auch die Bedeutung der Streikversicherung in den Hintergrund treten. Für das Berichtsjahr sind dem Kaiserlichen Statistischen Amt insgesamt 21 Streikversicherungsgesellschaften bekannt geworden, gegen 19 im Jahre 1914. In erster Linie kommt die Zentrale der deutschen Arbeitgeberverbände für Streikversicherung Berlin mit dem Charakter einer Rückversicherungsgesellschaft in Betracht. Daran reihen sich 11 rückversichernde Gesellschaften und 9 nicht rückversichernde Gesellschaften.

Nach den Erhebungen unterhielten 190 Unternehmerverbände eigene Arbeitsnachweise, gegen 196 im Vorjahre; die Zahl der Nachweisstellen betrug 284 gegen 276. Über die Vermittlungstätigkeit lagen von 211 unternehmerischen Angaben vor. Sie konnten während des Jahres 1914 956472 Stellen besetzen gegen 1288793 im Vorjahre.

Ein besonderes Kapitel bilden diesmal die Kriegsunterstützungen der Unternehmerverbände. 54 Verbände, davon 10 Lokalverbände, 2 Verbandsbureaus und 17 Einzelfirmen haben Erhebungen hierüber angestellt und darüber berichtet. Diese erstrecken sich aber auf das volle erste Kriegsjahr. Es wird eine Unterstützungssumme von rund 152 Millionen Mark herausgerechnet. Ohne die Hilfstätigkeit der Unternehmer verkleinern zu wollen, müssen wir doch den angeführten Zahlen mit einigem Zweifel begegnen. Es handelt sich um forgezählte Gehälter von Angestellten, um bare Unterstützungen für die Angehörigen der im Felde stehenden Angestellten und Arbeiter. Die Summen, die in »Form von Lohnerhöhungen gewährt« worden sind, ohne daß nach Lage der Sache eine »Lohnerhöhung gerechtfertigt« gewesen wäre, sind nach den Angaben der Unternehmerverbände, die die Umfragen selbständig vornahmen, nicht mit eingerechnet. In der Beurteilung über Lohnerhöhungen, die »gerechtfertigt« sind, dürften wir wesentlich andere Ansichten vertreten, als die Unternehmer. Ebensowenig könnten wir alle den Angestellten forgezählten Gehälter als Unterstützung buchen. Beachtenswert ist schließlich, was der Bearbeiter, Herr Dr. Rusch, zu diesem Punkt bemerkt. Er sagt: »Unter Gegenüberstellung dieser Zahl mit den seitens der Gewerkschaften für die Unterstützung ihrer Mitglieder aufgebrachtten Summen hat sich eine Meinungsverschiedenheit darüber entwickelt, von welcher Seite die größeren Leistungen auf diesem Gebiete vollbracht worden seien. Vom Standpunkt des Statistikers aus ist ein solcher Vergleich überhaupt nicht durchführbar, weil die Tragfähigkeit beider Teile außerordentlich verschieden beurteilt werden muß und ein Vergleichsmaßstab für die Aufwendungen beider Teile für die Zwecke der Kriegsunterstützungen fehlt.«

Der Arbeitsmarkt und die Gewerkschaften.

Im Schweiß unseres Angesichts sollen wir unser Brot essen. Dieses alte Bibelwort erlangt seinen Wahrheitsgehalt jedoch erst bei den sogenannten besitzlosen, unbemittelten Massen, die gewissermaßen von der Hand in den Mund leben. Sie müssen, um ihr Leben zu fristen, alle Kräfte dauernd auf die Arbeit konzentrieren, und neben dem Schweiß der Arbeit kosten sie auch

noch den schwereren Schweiß der Sorge um die Arbeit.

Denn die Verhältnisse haben sich mit der Bevölkerungszunahme und der zunehmenden Industrialisierung geändert. Die rasend vorgeschrittene Technik erübte immer mehr Arbeitskräfte und so entstand ein Überangebot derselben, das sich bei schlechter Konjunktur nur umso bedauerlicher bemerkbar machte. Die aus den Verhältnissen heraus sich bildende Einrichtung, in der sich Angebot und Nachfrage in Bezug auf Arbeitskräfte gewissermaßen regeln, nennt man den Arbeitsmarkt. Seine Lage und Beschaffenheit ist für die Existenz der arbeitenden Klassen von grundlegender Bedeutung, in ihm spiegelt sich Not und Elend, Freude und Leid der Arbeiter aller Kategorien.

Der Arbeitsmarkt! Das Wort an und für sich bezeichnet seine Bedeutung. Es ist nicht ein räumlich abgegrenzter Platz, an dem gehandelt und gefeilscht wird, aber doch eine Einrichtung, in der über Schicksal und Existenz von Menschen, der Arbeiter, sozusagen entschieden wird. Wie mancher trat mit schönen Hoffnungen auf diesen öffentlichen Markt, wie mancher ward da gewogen und zu leicht befunden und kostet dabei alle Bitternisse des Lebens durch. So ersucht der Arbeiter auch gewissermaßen als Ware, wird hin und herdirigiert als ein willenloses Werkzeug der Herren, die die Herrschaft in Händen haben. Dieser Zustand kennzeichnet am besten den eminenten, unabschätzbaren Wert, den die Organisationen für den Arbeiter darstellen. Sie sind ein Gegengewicht gegen die Macht der »Herren im Hause«, indem sie allen auf Ausbeutung und Unterdrückung der Arbeiter gerichteten Gelüsten der Unternehmer und Arbeitgeber entgegenzutreten und statt der Verschlechterung der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt eine Gesundung derselben erstreben und damit eine Besserung der Lebensweise und eine Sicherung der Existenz jedes einzelnen Arbeiters gewährleisten.

In der Gegenwart sind nun, wie das ja nicht anders möglich ist, auf dem Gebiet des Arbeitsmarktes ganz absonderliche Verhältnisse eingetreten. Im Laufe des Krieges hat auch seine Lage bald zu gunsten, bald zu ungunsten der Arbeiterschaft geschwankt. Nun ist zwar nicht — wie es vorausgesagt war — mit dem Kriegsausbruch ein völliger Zusammenbruch auf wirtschaftlichem Gebiet erfolgt, immerhin wurde bei Kriegsbeginn die Arbeitslosigkeit eine gewaltige und ohne den starken gewerkschaftlichen Rückhalt hätte es leicht für Tausende von Arbeiterfamilien eine Katastrophe gegeben; denn die Reichsorganisation, weil nicht vorbereitet und heute noch nicht auf der für die notleidenden Arbeiterfamilien erwünschten Höhe, hätte unmöglich so schnell in die Bresche springen können. Aus diesem Grunde erhellt die Mustergültigkeit und schnelle Anpassungsfähigkeit unserer gewerkschaftlichen und organisatorischen Einrichtungen.

Als dann im weiteren Verlauf des Krieges sich die Industrie wieder zu beleben begann, andererseits durch die militärischen Einberufungen immer mehr Arbeitskräfte dem Wirtschaftsmarkt entzogen wurden und vor allem die Kriegswirtschaft immer größeren Umfang annahm, trat bald das Gegenteil in Erscheinung: es fehlte an Arbeitskräften! Zur Beseitigung dieser Kalamität haben die Gewerkschaften ebenfalls mit großer Tatkraft beigetragen und damit nicht nur dem nationalen Interesse gedient, sondern auch mit Erfolg dafür Sorge getragen, daß die aus der Not der Verhältnisse geborenen Anforderungen nicht eine Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Gegenwart und Zukunft herbeiführen könnten. Schwere Herzen sind nun und als kein anderer Weg mehr möglich war, ist unter der Bedingung Ausnahmezustände zugestimmt worden, daß sie bei Eintritt normaler Verhältnisse sofort außer Kraft treten.

Die Entwicklung der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt, wie sie bei der langen Dauer des Krieges naturnotwendig in Erscheinung treten muß, ist ja vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus zwar bedauerlich, doch die Aufgabe der Selbstbehauptung im Leben der Völker steht obenan. In letzter Zeit ist wohl ein allgemeiner Kehraus auf dem Wirtschaftsmarkt daheim vorbereitet worden und so müssen die Lücken, die ihm durch den Abgang der Kräfte an die Front gerissen werden, durch alle noch verfügbaren Männer und Frauen ausgefüllt werden. Das Reich schafft hierzu eine straffe und disziplinierte Organisation. Bei Beratung derselben ist die Stimme der Arbeitervertretungen nicht überhört worden. So lästig der Zwang des neuen Gesetzes an sich ist, mit ihm haben Gewerkschaftsforderungen gesetzliche Anerkennung gefunden, deren Einführung wir noch vor dem Kriege unendlich fern wähten.

Sind auch schließlich mit allen Umwälzungen, die der Krieg auf dem Arbeitsmarkt hervorgerufen hat, dank der Wachsamkeit der Organisationen keine direkten Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen — die jetzt oft und viel zu leistende Überarbeit betrachten wir, hoffentlich nicht zu optimistisch, als eine Folge des Mangels an Arbeitskräften und als nach dem Kriege wegfallend — verbunden, so sind sie doch bedauerlich insofern, als der Gedanke der gewerkschaftlichen Stärkung und Ausbreitung durch den Hinzutritt der vielen organisationsfremden Massen nicht in erwünschtem Maße Förderung finden kann. Zu

bedenken ist ferner, daß dadurch die Ansammlung des Konfliktsstoffs für die Zukunft immer größer und deshalb die zu erwartenden wirtschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen Gewerkschaften und vielen Unternehmerkreisen nach dem Kriege noch verbreitert werden. Noch wissen wir nicht, wie einst dieses Kriegsverhängnis nach innen und außen enden wird. Vorläufig müssen wir uns füger und alle Unzuträglichkeiten in Kauf nehmen, um unsere Existenz nach außen hin zu verteidigen; denn schließlich wäre die Lage unserer Arbeiterschaft, die ja bei allem Unheil immer am meisten zu leiden hat, noch schlimmer, wenn wir geschlagen aus diesem furchtbaren Völkerringen hervorgingen. Demgegenüber wollen wir nicht die Augen schließen davor, daß, je länger der Krieg dauert, desto größer die Aufgaben und Anforderungen an die Gewerkschaften werden, um nach dem Kriege alles wieder in das für das Wohl der Arbeiterschaft erforderliche Gleichgewicht zu bringen. Dazu gehört vor allem die Wiedereinführung stabiler und geordneter Verhältnisse auf dem erschütterten Arbeitsmarkt. *Kst.*

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Hilfsdienst und Graphisches Gewerbe.

Kaum hatte der Reichstag das neue Gesetz unter Dach und Fach gebracht, da mehrten sich in den Betrieben die Anzeichen, daß mit Eifer an seiner praktischen Durchführung gearbeitet wurde, durch Bestand- und Personalaufnahmen aller Art. Damit erwachten Befürchtungen bei den Gehilfen, mehr aber noch bei den Unternehmern selbst. In jenem Lager gingen die schwärzesten Vermutungen herum. Was davon zutreffen wird, läßt sich heute noch keineswegs sagen. Wie weit das graphische Gewerbe überhaupt als Luxusgewerbe, dessen Aufrechterhaltung für die Durchhaltung des Vaterlandes nicht unbedingt erforderlich ist, gelten kann, darüber gehen die Meinungen ebenfalls recht weit auseinander.

Bei den entscheidenden Reichstagsverhandlungen ist ja schon das Zeitungsgewerbe, als im Sinne des vaterländischen Hilfsdienstes liegend, bezeichnet worden. Damit dürfte wohl der größte Teil des Buchdruckgewerbes in der bisherigen Form erhalten bleiben. Uns will aber scheinen, und diese Meinung wird auch von Personen geteilt, die an der Schaffung des Gesetzes mitgewirkt haben, als wenn die graphischen Reproduktionsverfahren mindestens zum Teil heute für Artikel Anwendung finden, die indirekt zur Erhaltung der Kriegswirtschaft beitragen. So denken wir dabei an die Herstellung von Karten, Geschäftspapieren, Packungen und dergleichen für die gesamte Kriegswirtschaft, dann die Lebensmittelpackungen im weitesten Sinne, also auch für Zigarren, Zigaretten, Tabake usw.; Plakate, Postkarten fürs Rote-Kreuz und andere Kriegs- und Wohlfahrtsvereinigungen. Aus alledem ersehen wir, daß unsere Gewerbe nicht schlechtweg als Luxusgewerbe im Sinne des Hilfsdienstgesetzes bezeichnet werden können.

Aber auch als Gewerbe, die infolge Mangel an Rohstoffen oder aus ähnlichen Gründen nicht voll beschäftigt sind, können sie nicht bezeichnet werden. Mit wenigen Ausnahmen fehlt es allenthalben an männlichen Arbeitskräften, ist gerade infolgedessen eine größere Inbetriebsetzung nicht möglich. Bleibt nur die Hergabe von Räumen zur Einrichtung neuer Kriegsbetriebe. Aber auch hier dürften unsere Betriebe kaum die rechte Grundlage für eine solche Umwandlung abgeben. Bisher sind die Vorarbeiten wohl noch nicht so weit gediehen, daß über solche Dinge etwas genaues fest steht. Nur einige Generalkommandos haben Auftrufe zur freiwilligen Meldung erlassen. Zunächst handelt es sich aber dort in der Hauptsache um die Ersetzung von Personen, die in den Betrieben, Büros oder sonstigen Arbeitsräumen mit Arbeiten betraut sind und nunmehr für den Frontdienst Verwendung finden sollen. Dabei werden allerdings auch Schriftsetzer, Maschinmeister und Steindruckler zur freiwilligen Meldung aufgefordert. Wir erinnern noch einmal daran, daß von Regierungsvertretern mehrfach betont wurde, bei dem Gesetz werde in erster Linie die Vermeidung des Zwanges anzustreben versucht. Bisher ist über irgend welche Zwangsmaßnahmen jedenfalls nicht das geringste bekannt geworden.

Graphische Technik.

Der Ullmann'sche Manuldruck.

In Nr. 102 der Papier-Zeitung wird über einen Vortrag des Chemikers Herrn Fitz Ullmann berichtet, welcher den von ihm erfundenen und patentamtlich geschützten Manuldruck behandelt.

Dieser Ullmann'sche Manuldruck ist ein Verfahren, ähnlich dem Klmsch'en oder Tellkampfschen, welches die schnelle Vervielfältigung von Plänen, Bauzeichnungen etc. bezweckt. Während diese beiden Verfahren nur die Wiedergabe von einseitig

bedruckten oder gezeichneten Vorlagen unter Umgehung der photographischen Aufnahme zulassen, können mit Hilfe des Manuldruckes ohne Photographie auch solche Vorlagen vervielfältigt werden, die auf beiden Seiten bedruckt oder beschriftet sind. Selbst ganze Buchdruck-Werke lassen sich ohne Mitwirkung des Buchdruckers auf der Offset-Pressen nachdrucken. Der Vorgang bei diesem Verfahren ist kurz folgender: Eine Glasplatte wird mit einer Chromgelatineschicht überzogen und getrocknet. Dann wird diese präparierte Platte mit dem wiederzubegebenden Original in Kontakt gebracht und kopiert. Das Licht läßt man aber nicht durch die Vorlage auf die lichtempfindliche Schicht einwirken, sondern man belichtet die Rückseite der präparierten Platte. Hierauf wird ausgewaschen und das Bild mit einem geeigneten Farbstoff entwickelt. So erhält man ein regelrechtes Negativ, dem Aussehen einer Trockenplatte ähnlich. Nun stellt man eine Kopie auf einer Zink- oder Aluminiumplatte her, von welcher das Bild mittels Umdruckes auf die Offsetpresse übertragen wird, von der eine unbegrenzte Auflage gedruckt werden kann.

Wir müssen uns also vergegenwärtigen, daß in Zukunft die Buchdruckmaschinen entbehrlich sein werden und zum neuen Flachdruck übergegangen werden soll. Die Umwälzung, welche demnach der Ullmann'sche Manuldruck im Buchdruckgewerbe mit sich bringen würde, ist für uns von allergrößter Bedeutung. Wenn auch der Schriftsetzer nicht, oder nur weniger von der Neuerung betroffen ist, so müßten doch tausende von Buchdruckern sich den neuen Verhältnissen anpassen, und sich dem Flachdruck zuwenden. Schlimmer noch würde es in diesem Falle den Chemigraphen ergehen. Der Erfinder will nämlich sein Verfahren dahin vervollkommen, daß er auch Autotypen damit herstellen kann und zwar durch die Zwischenschaltung eines Rasters bei Halbton-Kopien. Die bisherigen Resultate, die dieses neue Verfahren aufzuweisen hat, sind entschieden beachtenswert. Ob die damit hergestellten Autotypen den heutigen Anforderungen entsprechend ausfallen, muß abgewartet werden. Beim Tiefdruck haben wir gesehen, daß sich auch nicht alles so glatt abspielt, wie die Erfinder es sich vorstellten. Sowohl die Chemigraphischen Anstalten, als auch die Buchdruckereien haben trotz guter Fortschritte im Tiefdruck vollauf zu tun und konkurrieren noch erfolgreich mit diesem neuen Druckverfahren. Denn die für die heutige Zeit ausschlaggebenden Faktoren: Die Schnelligkeit und Zuverlässigkeit sind noch immer auf ihrer Seite.

Die hohen Unkosten, die den Buchdruckereien bei Anwendung des Manuldruckes, durch Anschaffung der neuen Pressen entstehen, bieten die Gewähr, daß auch durch dieses neue drucktechnische Verfahren eine Umwälzung im Buchdruckgewerbe sich nur allmählich vollziehen würde.

Zersetzung der Lithographie-tusche.

Der Mangel an Fettsstoffen und anderen Materialien, die für die Lithographie erforderlich sind, macht sich leider auch in Mißständen bemerkbar, die jetzt mehr oder weniger häufig auftreten und für die es oft außerordentlich schwer erscheint, eine Erklärung oder Mittel zur Abhilfe ausfindig zu machen. Ein solcher Übelstand ist der, daß die Tusche von manchen Steinen abgestoßen wird, denn sobald man einige Striche oder Punkte mit der Feder gemacht hat, befindet sich an der Feder Spitze ein Klumpen. Eine Prüfung der Tusche zeigt, daß diese anscheinend nicht die Ursache des Übelstandes bildet, denn bei der Verwendung auf anderen Steinen zeigt sich das Zersetzen nicht. Man rät dann hin und her, prüft, ob schlechter Schliff, unsaubere Behandlung, schlechtes Lagern in ungelüfteten Kellern oder sonst irgend etwas die Schuld an dem Mißerfolge tragen könnte. Besonders ist auch das Wasser für das Anreiben der Tusche geprüft worden, ohne daß man jedoch dem Übel auf den Grund gekommen wäre. Und doch hat der Übelstand nur den Grund: Die Tusche zersetzt sich durch Berührung mit alkalischen Bestandteilen, und zwar so, daß das Fett sich in Klumpen vom Wasser absondert. Ist nun der Stein bei früherem Druck mit Salzwasser gewischt, wie es von vielen Druckern des Tonens wegen geschieht, so haben sich die Salzkörner, besonders bei weichen Steinen, so tief in den Poren festgesetzt, daß sie nur durch Schleifen mit Sand zu beseitigen sind. Am besten ist es natürlich, wenn das Wischen mit Salzwasser in der Druckerei unterbleibt. Daß die obige Vermutung richtig ist, kann jeder durch ein einfaches Experiment nachprüfen. Wenn man in zwei Schalen oder in einer, an zwei verschiedenen Stellen je ein wenig Tusche aufreibt und die eine in gewöhnlicher Weise mit Wasser löst, die auf der anderen Stelle aber versucht mit Salzwasser zu lösen, so wird sich das letztgenannte als unmöglich herausstellen. Bei Erwärmung wird die Tusche wohl von der Schale losgehen aber im ganzen lediglich am reibenden Finger kleben bleiben. Bringt man dagegen die normal gelöste Tusche mit ein wenig Salz in Verbindung, so wird sie sich genau so zersetzen, und man hat denselben Vorgang wie beim Zeichnen auf dem mit Salzwasser gewischtem Stein. Dieser Vorgang ist auch derselbe, der das

Ätzen der Steine durch die verschiedenen Säuren ermöglicht, ohne daß die Tusche sich dadurch löst. Ob es möglich ist, aus solchen salzhaltigen Steinen das Salz durch Wässern zu entfernen, ist wohl noch nicht versucht worden. Das vielfach angewandte Abwaschen mit Benzin kann natürlich in solchen Fällen nichts nutzen. *Fritz Hansen.*

Fehler bei Rasteraufnahmen.

Man kann sehr häufig die Beobachtung machen, daß sich der Photograph das Arbeiten bei den Aufnahmen unnötig erschwert, andererseits aber auch durch falsche Behandlung der Kollodium-Emulsion, sowohl dem Kopierer als auch dem Ätzer viel Arbeit verursacht. Trotz aller angewandten Mühe ist dann das Resultat unbefriedigend. Es soll hier nun nicht die Arbeitsmethode mit der Kollodium-Emulsion beschrieben werden, denn die setzen wir als bekannt voraus, sondern die am häufigsten gemachten Fehler und deren Abstellung wollen wir, namentlich für die jüngeren Kräfte, besprechen.

Zuerst fällt dem Beobachter die Art der Beleuchtung des zu reproduzierenden Originals auf. Da werden in den meisten Fällen die Bogenlampen recht weit auseinander gezogen, manchmal bis zu 2—3 Metern, mit der Begründung: daß dadurch die Beleuchtung eine gleichmäßige wäre. Gleichmäßig ist sie allerdings, aber auch schwach, und daß dieses schwache Licht eine effektvolle Celloidin-Kopie — das sind doch meistens unsere Vorlagen — in den Tiefen nicht so durchzeichnen kann, wie volles kräftiges Licht, das ist selbstverständlich; da nützt auch eine 4—5 fache Expositionszeit nichts. Obendrein wird dann womöglich noch recht lange auf einen weißen Bogen vorbelichtet um einen festen Tiefenpunkt zu bekommen und das Resultat ist dann ein flaches und detailarmes Bild, in das der Ätzer die ganze Zeichnung erst hineindecken muß. Sind aber die Lampen ungefähr einen halben Meter von einander und jede Lampe einen halben Meter vom Reißbrett entfernt, aufgehängt, dann ist die Vorlage kräftig und auch gleichmäßig beleuchtet. In den meisten Fällen ist dann überhaupt keine Vorexposition nötig und das so erhaltene Negativ weist bei richtiger Exposition, sowohl in den Lichtern, als auch in den Tiefen alle Details des Originals auf.

Ferner begegnet man sehr häufig dem Fehler, daß das Negativ mit dem bloßen Auge betrachtet sehr gut aussieht, aber einer Kritik mit der Lupe nicht standhält. Da hat der Tiefenpunkt keine Deckung und der Kopierer hat seine Not, die Tiefen auf der Kopie noch offen zu halten. Das ist denn auch manchmal überhaupt nicht möglich und führt zu langen Auseinandersetzungen zwischen Letzterem und dem Photographen. In diesem Falle wurde zu lange exponiert, vor allem aber nicht genügend lange entwickelt. Da Letzteres häufig geschieht, möchten wir ganz besonders darauf hinweisen. Durch die lange Exposition kommt das Bild beim Entwickeln schnell hervor, der Photograph fürchtet, daß ihm die Lichter zu sehr zugehen und unterbricht deshalb die Entwicklung vorzeitig. Dann wird der Punkt mit Blutlaugensalz abgeätzt. Weil er aber von vornherein nicht genügend fest ist, kann man ihn nicht nadelspitz ätzen, trotzdem aber ist schon die schwache Deckung, welche er hatte, vom Abschwächer angegriffen und selbst der ausgiebige Bleiverstärker bringt keine Rettung mehr. Der Punkt ist dann wohl noch verhältnismäßig groß, aber nicht kopierfähig. Ein nochmaliges Verstärken aber hält das Negativ nicht aus, da durch die oben erwähnte lange Exposition der Lichtpunkt schon reichlich geschlossen ist und durch eine zweite Verstärkung gänzlich zugehen würde. Ich mache also nochmals darauf aufmerksam, daß man nicht lange genug entwickeln kann und sollte der Entwickler mindestens 1 1/2—2 Minuten auf die Platte einwirken. Dann hat selbst der Tiefenpunkt eine feste Deckung, läßt sich nadelspitz zurückätzen, nimmt den Bleiverstärker trotzdem an und ist gut gedeckt und vollkommen kopierfähig.

Und dann die gelben Negative! Das ist natürlich stets ein Zeichen von ungenügendem Waschen nach den einzelnen Manipulationen, namentlich nach dem Bleiverstärker. Wenn man diese angeführten Fehler zu vermeiden sucht, erspart man sich selber viel Arbeit, Kopierer und Ätzer haben es leichter und alle daran Beteiligten werden mit dem Resultat zufrieden gestellt. *O. D.*

Kriegswirkung in der Verarbeitung photographischer Papiere.

Wie der Krieg auf allen Gebieten Umwälzungen gebracht hat, so auch in unserem Beruf. Was jahrelange Propaganda der einschlägigen Fabrikation und der Praktiker nicht zu Wege brachte, werden der Krieg und die damit zusammenhängenden Maßnahmen zwingend und verhältnismäßig leicht herbeiführen: Den Übergang von den Auskopierern zu den Entwicklungspapieren. Zuerst wurde durch Verfügung des Kriegsamt's das Platin beschlagnahmt und jede Verwendung desselben für photographische Zwecke verboten. Hierdurch wurden auch die Platin-Hämster, es gab solcher mehr als man annehmen sollte, vorderhand lahmgelagt. Als Ersatz, der, aber bei vielen Papieren versagte,

würde dann Palladium verwendet. Als aber der Platinbedarf für Kriegszwecke nicht mehr gedeckt werden konnte, wurde auch das Palladium vom Kriegssamt beschlagnahmt und dessen Verwendung ebenfalls verboten. Hierdurch ist die Verarbeitung von Matt-Auskopierpapieren fast ganz unterbunden. Die Verarbeitung der Auskopierpapiere (auch der glänzenden) dürfte überhaupt wesentlich eingeschränkt werden müssen, weil eine weitere Einschränkung der Goldabgabe durch die Reichsbank für industrielle Zwecke in Aussicht gestellt wurde. (Diese Edelmetalle wurden fast ausschließlich über See eingeführt, was zur Zeit sehr beschränkt und nur durch die Handels-U-Boote möglich ist.) Eingaben des Zentralverbandes Deutscher Photographenvereine und -Innungen (Prinzipals-Organisation), den Berufsphotographen eine Ausnahmestellung zuzubilligen, mußten abschlägig beschieden werden. Hiernach bleibt also den Photographen nichts anderes übrig, als wie zur fast ausschließlichen Verarbeitung von Entwicklungspapieren überzugehen. In anderen Ländern, besonders in den Vereinigten Staaten, hat man schon seit Jahren in viel stärkerem Maße wie bei uns, von den Entwicklungspapieren Gebrauch gemacht. Bei uns mußte erst der Krieg der Bahnbrecher derselben werden, nicht aus eigenem, durch technische Fortschritte und damit verbundenen Vorteilen, sondern unter dem Zwange der Not. Viele photographische Anstalten bringen schon jetzt Bilder auf Entwicklungspapieren, leider nicht immer in bester Verarbeitung.

Feuilleton.

Albrecht Dürer und Ludwig Richter als Graphiker.

Einem »armen Teufel«, der in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts oft hungrig und frierend auf dem Grabe Albrecht Dürers, in dem einzigartigen Johannfriedhof der Stadt Nürnberg, saß, blieb es vorbehalten über die beiden größten deutschen graphischen Künstler in der »Graph. Presse« zu schreiben. Die Veranlassung hierzu gab eine Feldpostsendung eines lieben Nürnberger Kollegen, welche betitelt: »Alte deutsche Lieder mit Bildern von Ludwig Richter«, Beilage zur Kriegszeitung der vierten Armee. Diese vierzehn Bilder Ludwig Richters weckten alte liebe und auch weniger angenehme Erinnerungen. — Durch Goethe, dem Meister aller Meister, wurde ich frühzeitig auf Albrecht Dürer aufmerksam, von dem ein Goethe schrieb, »daß Dürer — wenn man ihn recht im Innersten erkannt hat — an Wahrheit, Erhabenheit und selbst an Grazie nur die ersten Italiener zu seinesgleichen hat.«

Und durch Albrecht Dürer kam ich zu Ludwig Richter; ein weiter* und doch kurzer Weg. Für meine letzten paar Mark kaufte ich mir einst als »Selbstweihnachtsgeschenk« aus Ludwig Richters »Fürs Haus« die Mappe »Winter«. In einem mitteldeutschen Kleinstädtchen, aus welchem Ludwig

Richter seine architektonisch landschaftlichen Motive genommen hatte, sollte ich meinen größten und längsten Kampf ums Dasein führen. Was ich damals für zusammengehörig hielt, fand ich später bei anderen bestätigt: Albrecht Dürer und Ludwig Richter, die beiden größten deutschen graphischen Künstler. — Ernst Borkowsky schreibt in seinem großen Werke »Aus der Zeit des Humanismus, Gestalten aus der deutschen Vergangenheit« (Eugen Dietrichs, Jena 1905) folgendes: »Dreihundert Jahre nach dem Tode Albrecht Dürers saß zu Meissen in seinem einsamen Stübchen, das die Studierlampe mühsam erhellte, der Maler Ludwig Richter; er nahm das Marienleben des großen Meisters zur Hand, und indem er Blatt für Blatt mit herzlichem Behagen betrachtete, hielt er eine stille Gedächtnisfeier. Als er später in seinen »Lebenserinnerungen« des Abends gedachte, fügte er hinzu: »Vor allen anderen Werken Dürers hat gerade dieses zu aller Zeit eine produktiv anregende Wirkung auf mich gehabt. In einem Goethe'schen Gedicht tritt des Sonntags früh die Muse zum alten Hans Sachs und weilt ihm zum Sänger und Dichter. Du sollst, sagt sie, schlicht und schlecht deine Sache fürtragen, nichts verlernen und nichts verzweifeln, nichts verzerren und nichts verkrüppeln. Die Welt soll vor dir stehen, wie Albrecht Dürer sie hat gesehen, ihr festes Leben und Männlichkeit, ihre innere Kraft und Ständigkeit.«

Goethe hat die eine Seite der Dürer'schen Kunst herausgegriffen, von der anderen wurde Ludwig Richter angezogen. —

Albrecht Dürer wurde dem deutschen Volke — wie auch Hans Sachs — erst durch Altmeister Goethe wiedergegeben, und der »Natur-Genius« ist es, was diesen Größten zu den alten Großen hinzog. Wie Goethes Faust ist die Summe der Dürer'schen Graphik eine hohe künstlerische Offenbarung dessen, was wir deutschen Geist nennen, und deshalb eine Schöpfung, erhaben über alle Zeit, ebenso wie Goethes Faust selbst. Albrecht Dürer ist unter den deutschen Meistern der erste, der auf die Bezeichnung Künstler Anspruch macht.

Eigentümlich ist es, daß die zwei Dichter Conrad Ferdinand Meyer und Gottfried Keller, beides Züricher, Albrecht Dürer in ihren besten Dichtungen einen Ehrenplatz gaben, so C. F. Meyer in »Hütens letzte Tage«, wo er den Kupferstich Albrecht Dürers »Ritter, Tod und Teufel« besang. Kellers Gedicht »Melancholie« aber schließt so wunderbar schön:

»Noch fühl' ich dich so edel nicht,
Wie Albrecht Dürer dich geschaut;
Ein sinnend Weib, von innerm Licht
Erhellt, des Fleißes schönste Braut,
Umgeben reich von aller Werke Zeichen,
Mit milder Trauer angetan;
Sie sinn' — der Dämon muß entweichen,
Vor des Vollbringens reifem Plan!«

Hiermit wären wir schon zu zwei graphischen Hauptwerken Albrecht Dürers auf dem Wege der Poesie gelangt. Wer sich aber so recht in den Geist des großen Nürnberger Meisters vertiefen will, der betrachte Albrecht Dürers Holzschnitt: »Die apokalyptischen Reiter«; dann aber beschaue

er sich das gleichnamige Bild des ein paar hundert Jahre später lebenden Künstlers Cornelius, und das noch später entstandene Gemälde Arnold Böcklin's: »Der Krieg«. Unschwer wird jeder Beschauer das Vorbild Albrecht Dürers herausfinden. Wer sich aber so recht von ganzem Herzen nach Frieden sehnt — und wer sehnte sich nicht danach? — der betrachte sich den Kupferstich »Hieronymus im Gehäuse«. In diesem Kunstwerk Dürer'scher Graphik atmet alles Frieden und Ruhe. Es ist nicht die Ruhe des Kirchhofs, sondern jene Ruhe, wie sie Goethe so herrlich im Faust zeigt, wo es heißt »Nun wird's in seinem Bußen helle, im Herzen, das sich selber kennt«. — Über Albrecht Dürer ist so viel geschrieben und gedruckt worden, wie wohl über keinen anderen Künstler der Welt. In riesengroßen teuren Werken ist Albrecht Dürer geschildert, aber auch in billigen, volkstümlichen Büchern. Am trefflichsten ist wohl ein gedruckter Vortrag über Albrecht Dürer von Hermann Grimm-Berlin, der am Schluß des vierundvierzig Seiten umfassenden Schriftchens sagt:

»Und so liegt bei all unserer Verehrung für den Mann die volle Erkenntnis seiner Größe noch in der Zukunft. Festhalten aber werden die immer müssen, die ihn lieben, daß sein höchster Wert in seiner Persönlichkeit beruht. Das Unschöne seiner Werke ist ein Teil ihrer Vortrefflichkeit, das fast Ereignislose seines äußeren Lebensganges eine der Bedingungen seiner Entwicklung gewesen. Die ihn nicht kennen, denen fehlt ein Teil Kenntnis unserer Geschichte.
T. M.-D.

Vom Büchertisch.

Edgar Hahnwald, Trümmer. Erzählungen. Verlag Kaden & Comp., Dresden. Geschenkausgabe 1,30 Mk., gut kartoniert 90 Pf.

Das Buch enthält zehn schlichte Erzählungen eines Soldaten, der als sozialistischer Schriftsteller den Lesern der Parteipresse bekannt ist. Es sind Geschichten vom Kriege, doch nicht die herkömmlichen, in fast abstumpfender Fülle erzählten Kriegsgeschichten voller Schlachtenlärm und blutigem Streit. Diese Erzählungen, die fast alle an die kleineren, unbeachteten Geschehnisse des Krieges anknüpfen und diese symbolisch vertiefen, führen den Leser hinter die Front, dorthin, wo der Krieg eben sein vernichtendes Werk vollbracht hat — in den Bereich der Trümmer. Und diese Trümmer reden in den Erzählungen dieses Buches eindringlicher vom Wesen des Krieges, als es leidenschaftlich bewegte Schlachtenbilder zu tun vermögen. Im Schicksal einer Frau spiegelt sich das Schicksal aller Flüchtlinge, ein Pferd wird zum Träger der stummen erduldeten Qual all der Pferde, die der Krieg als Opfer forderte, um eine Brücke gruppiert sich die ganze graue Unendlichkeit des Krieges. Und selbst den Humor dieser oder jener kleinen Episode dämpft das unerbitliche Wesen des Krieges.

Unsere Verbandsjubilare!

In der Jubiläumsnummer der Graphischen Presse vom 1. April ds. Js. haben wir alle jene Kollegen als Verbandsjubilare genannt, die bis zum 1. Juli 1891 in unsere Organisation eingetreten sind. Wir haben auch darauf hingewiesen, daß eine ständige Ehrentafel in der Graphischen Presse eingerichtet werden soll, in der von Zeit zu Zeit alle Kollegen aufgeführt werden, die in späterer Zeit eine ununterbrochene treue 25-jährige Mitgliedschaft in unserem Verbands zurückgelegt haben. Nachstehend lassen wir heute die Namen derjenigen Jubilare folgen, die in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1916 auf ihre 25-jährige Mitgliedschaft in unserer Organisation zurückblicken konnten, wobei wir deren uns bekannte Tätigkeit für den Verband kurz angeben haben. Insgesamt sind es 34 Kollegen und zwar 29 Steindrucker, 4 Lithographen und 1 Hilfsarbeiter.

Allen diesen Kollegen bringen wir unseren herzlichsten Gruß und Glückwunsch für ihre Verbandstreue und ihre unermüdete Mitarbeit entgegen. Möge es der jungen Generation ein Ansporn sein, diesen Veteranen und Vorkämpfern der Gewerkschaftsidee in unseren Berufen nachzueifern.

Baum, Heinrich, Steindrucker, Dresden, langjähriger Funktionär, seit 11. 3. 1915 im Kriegsdienst.

Bretthorst, Friedrich, Steindrucker, Bremen

Dierlberger, Eduard, Steindrucker, München, langjähriger Funktionär der Mitgliedschaft.

Erhard, Friedrich, Steindrucker, Nürnberg, zur Zeit i. Kriegsdienst.

Geißler, Hermann, Lithograph, Leipzig.

Gey, Paul, Steindrucker, Grimma, Vorsitzender der Mitgliedschaft, seit 21. 9. 1916 im Kriegsdienst.

Heidrich, Emil, Steindrucker, Leipzig.

Heimer, Arnulf, Steindrucker, Augsburg, langjähriger Kassierer der Mitgliedschaft.

Hering, Max, Steindrucker, Augsburg.
Herrmann, Wilhelm, Steindrucker, Offenbach a. M., Kassierer der Mitgliedschaft.

Holler, Andreas, Lithograph, Berlin, seit 11. 8. 16. im Kriegsdienst.

Hortschansky, Gustav, Steindrucker, Leipzig.

Jacob, Gustav, Steindrucker, Leipzig, seit 20. 8. 14. im Kriegsdienst.

Jest, Emil, Steindrucker, Straßburg i. Els., zur Zeit i. Kriegsdienst.

Kalbfeisch, Gustav, Steindrucker, Elberfeld, Vorsitzender der Mitgliedschaft, langjähriger Funktionär.

Koswig, Paul, Steindrucker, Nürnberg.

Lampe, Albert, Steindrucker, Hannover.

Land, Hermann, Steindrucker, Frankfurt a. Oder.

Mewes, Robert, Steindrucker, Berlin.

Niemeyer, Emil, Steindrucker, Hamburg.

Obst, Ernst, Steindrucker, Coburg.

Osterried, Lorenz, Steindrucker, München, seit 2. 1. 15. im Kriegsdienst.

Pallud, Adolf, Steindrucker, Breslau.

Pietsch, Franz, Steindrucker, Kaufbeuren.

Pommert, Max, Steindrucker, Berlin.

Reinelt, Gustav, Steindrucker, Bautzen, seit 3. 10. 16. i. Kriegsdienst.

Röhrig, Hermann, Steindrucker, Berlin.

Rößler, Johann, Steindrucker, Hannover.

Schmieglar, Gustav, Steindrucker, Solingen, ist bereits Mitglied seit Gründung des Verbandes, 1. April 1891.

Schudihardt, Julius, Steindrucker, Magdeburg, war längere Zeit als Kassierer und Vertrauensmann tätig.

Schütz, Otto, Präger, Augsburg.

Schumacher, Adolf, Lithograph, Kaufbeuren.

Single, Karl, Steindrucker, Stuttgart.

Weber, Heinrich, Lithograph, Cassel.